

dubbio. Saremmo contenti se gli apprezzamenti positivi e i rilievi critici di cui l'abbiamo fatto oggetto, giovassero a rendere questo libro, non solo più noto, ma anche più utile e scientificamente più sicuro (nel caso di altre edizioni), benché già lo sia in misura eccezionale.

Rom

Carmelo Capizzi

Zisterzienser-Studien I. Mit Beiträgen von Peter Feige, Wolfgang Ribbe, Reinhard Schneider (Studien zur Europäischen Geschichte, hg. v. Hans Herzfeld, Wilhelm Berges, Otto Büsch, Henning Köhler, Ernst Schulin, Bd. XI). Berlin 1975, Colloquium Verlag, 126 Seiten, kart.

Der vorliegende Band hat inzwischen schon einige Nachfolgebände gefunden. Und man kann heute sagen, das seit dem Wintersemester 1972/73 am Friedrich-Meinecke-Institut der Freien Universität Berlin laufende Forschungsprojekt „Zisterzienser“ hat sich gelohnt und verdient in jeder Beziehung Unterstützung und Fortsetzung. Denn wie dieser und die Nachfolgebände zeigen, sind die *Zisterzienser-Studien* eine wesentliche Bereicherung unserer historischen Kenntnisse dieses für die europäische Geschichte so bedeutsamen Ordens. Historisch meint dabei nicht so sehr das äußere Faktenwissen, sondern die ganze Vielfalt des Geschichtlichen: die Wirtschafts- und Sozialgeschichte, ebenso wie die politische in ihren regionalen wie internationalen Ausprägungen, die interne Ordensgeschichte ebenso wie die allgemeine Kirchengeschichte. Beschränkt ist das Forschungsprojekt im wesentlichen auf die mittelalterliche Zisterziensergeschichte, aus der zahlreiche, z.T. noch völlig unbearbeitete oder jedenfalls unzureichend edierte Quellen vorhanden sind. Ihre thematische Vielfalt lud geradezu ein zu interdisziplinärer Bearbeitung.

Der erste Band der *Zisterzienser-Studien* zeigt ebenso wie die mir bisher bekannt gewordenen Nachfolgebände ein Schwergewicht der Beiträge auf den Gebieten der Wirtschafts- und Sozialgeschichte sowie der Organisationsformen und -entwicklungen des Ordens. Auch die politische Geschichte ist berücksichtigt. Kaum in den Blick genommen wurde bisher die Theologie- und Frömmigkeitgeschichte des Ordens. Es wäre dringend zu wünschen, daß dieser Bereich — gerade auch aus der Sicht des mediävistischen Historikers (und eben nicht allein aus der Optik des Kirchen- und Dogmenhistorikers!) — gebührend beachtet wird. Denn darüber sollte in der heutigen Zisterziensenforschung Einverständnis herrschen, daß alles, was dieser Orden im Laufe der Zeit an geschichtlich Faßbarem hervorgebracht und hinterlassen hat, seine Wurzeln im Verständnis jener Regel hat, die ihm als Grundlage seines Denkens und Handelns dient, und zwar bis heute: der *Regula Benedicti*. Dieser Aspekt wird im vorliegenden ersten Band kaum deutlich, weder in dem das Forschungsprojekt erklärende Vorwort Reinhard Schneiders (S. 7–10), noch in den einzelnen Beiträgen.

Zwei Aufsätze stammen von Reinhard Schneider. Im ersten handelt er über „*Garciones oder pueri abbatum* — Zum Problem bewaffneter Dienstleute bei den Zisterziensern“ (S. 11–35). Die positive Beurteilung des zentralistischen Generalkapitels der Äbte mit seinen für alle Klöster gleichermaßen geltenden Bestimmungen als einer modernen Verfassungsinstitution (so etwa H. E. Feine und J.-B. Mahn) vermag Schneider nicht zu teilen. Er sieht — exemplarisch am behandelten Thema aufgezeigt — in den zentral getroffenen Entscheidungen für die Klöster oftmals „ungeheure Belastungen auch physischer und wirtschaftlicher Art“ (S. 34). Dennoch kann auch Schneider nicht leugnen, daß das Generalkapitel in Cîteaux in mancher Hinsicht eine beachtenswerte formgebende Institution war, die den Orden als ganzen über schwere Zeiten brachte. Die Einrichtung von Gruppen bewaffneter Dienstleute, die gegen Lohn oder Sold den Klöstern zur Verfügung standen, war bei „den zeitüblichen Unsicherheiten auf den Reisewegen“ (S. 35), insbesondere zu den Generalkapiteln, notwendig. Daß die Zisterzienser dabei gezwungen waren, andere Formen der Miliz zu finden, als sie bisher bei manchen älteren Orden und bei den geistlichen Fürsten üblich waren, wird im einzelnen nachgewiesen für die Zeit bis zum Ende des 14. Jahrhunderts. Hier

kann Schneider die grundlegenden Studien von Friedrich Prinz und Leopold Auer über Klerus und Krieg im früheren Mittelalter für die Zeit nach 1130 ergänzen. – Seinen zweiten Beitrag überschreibt Schneider „Güter- und Gelddepositen in Zisterzienserklöstern“ (S. 97–126). In der bisherigen Zisterzienserforschung kam der hier angesprochene Gegenstand viel zu kurz. So betritt Schneider hier Neuland und zeigt auf wenigen Seiten, wie ergiebig eine Untersuchung der Güter- und Geldanlagen des Ordens nicht nur für seine Wirtschaftsgeschichte, sondern auch für seine Rechts- und Sozialgeschichte ist. Hier wird gleichsam die irdische Seite des himmlischen Strebens monastischen Lebens offenbar, eine Seite, die – Außenstehenden, ja, vielen Klosterleuten selbst oft verborgen – die Grundlage für das geistliche Gedeihen wie Untergehen eines Klosters war und ist. Besonders erwähnt sei die breite Quellenarbeit, die der Vf. hier geleistet hat.

Aus der oftmals spannungsreichen Beziehung von Ordens- und politischer Geschichte stammen die Themen, denen sich Peter Feige und Wolfgang Ribbe widmen: „Filiation und Landeshoheit – Die Entstehung der Zisterzienserkongregationen auf der Iberischen Halbinsel“ (S. 37–76, Feige) und „Zur Ordenspolitik der Askanier – Zisterzienser und Landesherrschaft im Elbe-Oder-Raum“ (S. 77–96, Ribbe). Während Feige eine – die ältere Ordensgeschichtsschreibung in manchen Einzelheiten korrigierende – Ordensgeschichte in nuce für den iberischen Bereich bietet, die die einzelnen Entwicklungsetappen gut aufzeigt, weist Ribbe nach, wie der Aufbau der askanischen Landesherrschaft unter Einfluß und Begrenzung der Ordensgeschichte gleich mehrerer Orden, der Zisterzienser wie der Prämonstratenser und schließlich noch der Franziskaner und Dominikaner erfolgte. Wie planmäßig die Askanier zisterziensische Klöster durch Stiftungen anlegten, und zwar aus wirtschaftlichen Gründen, wußte zwar auch schon die ältere Forschung. Ribbe weist aber obendrein nach, daß die Zisterzienser zu einem erheblichen Teil auch an der Missionierung und Pastorisierung der Mark Brandenburg beteiligt waren. Die Auseinandersetzungen der Markgrafschaft mit den Zisterziensern gehören in diesem Zusammenhang zu einem der düstersten Kapitel politisch-kirchlicher Verflechtungen der Ordensgeschichte.

Man sieht: Die Zisterzienserforschung nimmt Aufschwung, diesmal außerhalb des Ordens. Neue Forschungsmethoden und andere Blickwinkel zeitigen erstaunliche Einblicke in Zusammenhänge, die für Europas Geschichte von nicht geringer Bedeutung waren. Bleibt zu hoffen, daß die Sorgfalt, mit der hier gearbeitet wurde, auch in den kommenden Studien der Berliner Forschungsgruppe die Konstante bleibt, die das Thema des Projekts begleitet.

*Borken-Arnsbach*

*Bernd Jaspert*

Gregor von Rimini. Werk und Wirkung bis zur Reformation. Hrsg. von Heiko A. Oberman (= Spätmittelalter und Reformation 20). Berlin-New York 1981, Walter de Gruyter, Ln., VIII u. 342 S.

Sechs Mitarbeiter an der kritischen Gregor-Edition des von Heiko A. Oberman geleiteten Tübinger „Instituts für Spätmittelalter und Reformation“ haben nun auch einen Sammelband mit Aufsätzen über den wohl bedeutendsten mittelalterlichen Theologen aus dem Orden der Augustinereremiten vorgelegt: keine Gesamtdarstellung, für die im übrigen die Zeit noch gar nicht reif ist, sondern ein „Arbeitsbuch“ (so Oberman im Vorwort, V) zu verschiedenen Themen. Manfred Schulze leitet es durch einen umfangreichen Forschungsbericht ein (1–126). Dieser weit ausgreifende Beitrag erfährt auch die wichtigsten Vertreter der Ordenstheologie nach Gregor (von seinem Nachfolger Alfonsus Vargas von Toledo bis zu dem Trienter Konzilstheologen Hieronymus Seripando). Gregors Wirkung auf Pierre d’Ailly und Gabriel Biel wird ebenso erörtert wie sein Einfluß an den Universitäten Erfurt und Wittenberg. So gehaltvoll der Artikel auch ist – durch die ständige Vermischung von Referat und teilweise sehr detaillierter Diskussion der referierten Standpunkte (Hauptautorität: Oberman, Hauptgegner: Leif Grane), aber auch durch gedankliche Unschärfen und sprachliche Unebenheiten bringt